Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 42 (1962-1963)
Heft: 8

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

IM DSCHUNGEL DER MODERNEN LYRIK

Bemerkungen zu einigen neueren Sammelbänden

Hans Magnus Enzensberger hat es unternommen, die moderne Poesie — das heißt hier die Lyrik zwischen 1910 und 1945 — in einem «*Museum*» zusammenzuschließen, wo sie fortab sicher verwahrt liegt[1]. Wozu ein solches Museum? Es «soll Vergangenes nicht mumifizieren, sondern verwendbar machen». Es fordert uns also nicht, wie ein anderes Museum, zu respektvoll leisetretender Betrachtung auf. Im Gegenteil: es will die Auseinandersetzung. Die Möglichkeit eines so großen Sammelbandes entsteht in dem Augenblick, wo die Modernität des Modernen überblickbar geworden und die ganze Bewegung im wesentlichen abgeschlossen ist.

Der Herausgeber hat wohl mit dieser These recht. Denn jener landläufige Avantgardismus, der heute seine paar Kniffe nur immer weiter durchexerziert: die Verschlüsselung, die Metapher, die Verfremdung und die Montage — dieser Avantgardismus hat sich selber den Abschied gegeben. Es fällt nachgerade auf, daß all diese Gedichte einander sehr ähnlich sind; und der Leser, der nicht eben mit von der Gilde ist, unterhält sich sehr mäßig dabei.

Also zurück zur Tradition? Aber was heißt Tradition? Enzensberger zeigt in seinem Vorwort, daß ja die Moderne längst selber zur Tradition geworden ist. Und um hinter diese Moderne zurückzugreifen, müßten wir sehr weit zurückgehen: bis hinter den Expressionismus zurück; und da träfen wir zuletzt auf den Jugendstil und die Gartenlaube. Wir fänden, im besten Fall, wohlgeordnete Strophen und klingende Reime, aber nichts mehr, was unserer Welt entspräche. Die Struktur des Bewußtseins hat sich geändert. Die Welt, in der wir leben, ist lockerer, beziehungsreicher, labiler geworden. Der Gang der Geschichte ist irreversibel. Dennoch ist es gefährlich, wenn wir unsere Modernität mit Theorien untermauern wollen; es ist gefährlich, Produktionsnormen zu proklamieren für das zeitgenössische Gedicht. Denn die wirklichen Dichter haben es noch nicht ganz aufgegeben, aus ihrer Natur heraus zu schreiben — selbst wenn sie hinterher der Versuchung erliegen sollten, ihre Werke mit Theorien zu stützen.

Es gibt sehr schöne moderne Gedichte, und das «Museum» enthält viele davon, von Garcia Lorcas «Untreuer Frau» zum Beispiel bis zu Dylan Thomas' «Fern Hill». Der deutschen Übersetzung stellt der Band jeweils das Original kursiv gegenüber. Freilich, auf lauter Lesefreuden wird man nicht gefaßt sein. Und der Vorwurf, daß das moderne Gedicht unverständlich sei, ist nicht immer von der Hand zu weisen.

*

Wie steht es nun mit dieser Unverständlichkeit? Ist das einfach, wie Enzensberger meint, das Ressentiment erkenntnisträger Reaktionäre? Niemand meint im Ernst, daß die Poesie eine Sache des Volkes sei. Sie ist eine Sache derer, die sich um sie bemühen. Aber man muß hier unterscheiden. Es gibt jene «hermetische» Unverständlichkeit, die davon herrührt, daß sich bedeutende Dichter lange, zu lange vielleicht, mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt haben. Das ist die Unverständlichkeit Hölderlins, Rilkes. Hier führt geduldige Arbeit zur Entzifferung, und

der Gewinn wird beträchtlich sein. Daneben gibt es nun aber, sehr verbreitet, die Unverständlichkeit der Verschlüsselungen und der Montage. Hier liegt nicht ohne weiteres eine höhere Bewußtseinsstufe des Dichters gegenüber einer niedrigeren Bewußtseinsstufe des Lesers vor, sondern ganz einfach Snobismus und Spleen, oder auch die Unfähigkeit, sich klar verständlich zu machen: eine Unfähigkeit, die man in älteren Zeiten für eine Untugend, und nicht für eine Tugend des Schriftstellers gehalten hat.

Ich glaube nicht, wie Enzensberger, an die Stunde des Poeta doctus in der modernen Literatur. Wohl hat sich der Horizont der Autoren und auch des Publikums erweitert. Alle erdenklichen historischen Epochen, zahlreiche Stilrichtungen sind erschlossen und verständlich gemacht. Dennoch erweckt die Kunst der Gegenwart zum Teil den Eindruck des Bodenlosen. Etwa darum, weil der Künstler sein Publikum weit hinter sich gelassen hat? Wohl eher darum, weil er in manchen Fällen selber keinen Boden mehr unter den Füßen hat. Statt die Fülle des Bildungsgutes geduldig zu sichten und langsam das eine oder andere, was einem gemäß ist, zu assimilieren — experimentiert man wahllos drauflos. Man gibt sich hart und rauh und karg und illusionslos, ohne zu merken, daß diese Illusionslosigkeit eine von unseren Mode-Illusionen ist. Nicht der Poeta doctus wäre uns vonnöten, sondern der Dichter, der eigentlich, das heißt er selber wäre. Der Dichter, der die Geduld und die Demut aufbrächte, die nötig sind auf diesen Weg.

Auch das von *Günther Steinbrinker* und *Rudolf Hartung* entworfene *Panorama moderner Lyrik* bietet eine reiche Fülle von Gedichten aus aller Welt[2]. Es sind alles außerdeutsche Autoren, in deutscher Übertragung wiedergegeben. Das Material ist thematisch geordnet, ähnlich wie im «Museum». Denn es ist ja nicht wahr, daß das moderne Gedicht von nichts Bestimmtem rede und «reine Form» sei. Das verbietet schon das Wesen der Sprache, die, bei all ihren stilistischen Reizen, doch eine Aussage immer mit einschließt. Das Gedicht kann seine eigene Aussage in Frage stellen — schon Heinrich Heine hat damit begonnen —, aber ganz überspringen kann es sie nicht. Versucht es dies dennoch, so gereicht ihm das kaum je zum Glück. Eugen Gomringer zum Beispiel hat sich in «Konstellationen» wie der folgenden geübt:

worte sind schatten
schatten werden worte

worte sind spiele
spiele werden worte

sind schatten worte
werden worte spiele

sind spiele worte
werden worte schatten

sind worte schatten
werden spiele worte

sind worte spiele
werden schatten worte

Aber was kann man zu einem solchen Gedicht wohl anderes sagen, als daß es wahrlich schattenhaft und verspielt ist? Das Gedicht findet sich übrigens nicht im «Panorama», sondern in einer schweizerischen Sammlung[3]. — Man kann in Steinbrinkers und Hartungs Buch auf Entdeckungsfahrten gehen und wird manches Interessante finden — oder auch liebe alte Bekannte wiederfinden, wie es mir mit Ezra Pounds «Innisfree» und T. S. Eliots «East Coker» geschehen ist.

*

Während das «Panorama» international ist und das «Museum» die nationale Herkunft der Poesie direkt in Frage stellt, beschränkt sich die *Deutsche Lyrik* von *Horst Bingel* auf Gedichte deutscher Sprache, und zwar auf solche, die seit 1945 entstanden sind[4]. Der zeitliche Abstand zwischen dem Herausgeber und dem Herausgegebenen ist also geringer, und Wert und Unwert sind bunt durcheinandergemischt. Doch sind auch hier manche originellen Autoren vertreten. Michael Guttenbrunner ist da mit seinen bittern, stürmischen, unmittelbaren Gedichten; Paul Celan, ein moderner Klopstock, baut mit mehr oder weniger Glück an dem Kontrapunkt seiner nächtig-mystischen Fugen; Rainer Brambach ist schmal vertreten mit seinen markiggedrungenen Versen; Silja Walter mit ihren Strophen, die hintanzen zwischen Sehnsucht

und Irre. Im ganzen herrscht der Eindruck vor, den das folgende Gedicht des Schweizers Kurt Marti vorzüglich vermittelt (S. 192):

Das Herz der Igel

Was soll ich die Wälder
besingen?
Was soll ich das Herz der Igel
preisen?
Das Herz einer Frau,
das Herz eines Mannes ist größer.
Aber sie weigern sich strikte,
in meine Gedichte zu treten.
So hocke ich auf der Schwelle,
warte auf einen, der einkehrt,
und singe indessen
die Wälder und auch
das Herz der Igel.

Es will mir scheinen, es ergehe dem modernen Gedicht sehr oft wie seinem Dichter: es warte auf jemanden, der ankäme, der einkehrte, um es aus seiner Starre zu erlösen; auf jemanden, der es wieder wagte, das Herz des Menschen zu preisen anstelle des Igelherzens. Aber das Herz des Menschen zu preisen — das ginge nicht ohne Gefühl ab. Die Vorurteile dagegen sind mächtig. Das Gefühl gilt eo ipso noch meist als «sentimental». Es paßt nicht in den Rahmen unserer vermeintlichen Illusionslosigkeit. Sogar ein Kenner vom Range Hans Benders meint: «Wenn wir die kennzeichnenden Gedichte des letzten Jahrzehnts und die zukunftweisenden untereinanderstellen: ihnen allen ist der Drang zur lapidaren Fügung, zur Wortkargheit, zum Verschweigen, zum Verstummen gemeinsam. Eine andere Möglichkeit scheint von vornherein auszuscheiden; es sei denn, ein Außenseiter käme, der alle diese Vorstellungen umstößt[5].» Ich glaube das letztere.

*

Während andere Herausgeber, Bingel zum Beispiel, die Tradition neben der Moderne zwar gelten lassen, aber mehr theoretisch, und praktisch dem Avantgardismus zuneigen — hat *Ernst Schönwiese* seine *Österreichische Lyrik nach 1945* mehr auf den Ton des ruhigen Fortgangs abgestimmt[6]. Er hat auch gute Gründe dafür. In Österreich hat sich, so scheint es, der Sinn dafür noch eher erhalten, «daß echte Evolution zugleich die beste Revolution ist». Ernst Schönwiese zieht es vor, die Zeit von innen her walten zu lassen und ihr nicht mit zornigen Manifesten vorzuschreiben, was sie zu tun hat. Denn «im Phänomen des Gedichts», sagt er, Siegfried Melchinger zitierend, «ist das Unveränderliche wesentlicher als die noch so notwendige Neuerung». So kann es denn geschehen, daß wir in dieser Sammlung Verse finden wie diejenigen von Gerhard Fritsch, die das tätige Warten, die Demut rühmen (S. 51), oder diejenigen von Franz Kießling, der, abhold aller modischen Schwarzmalerei, die Summe zieht: «Mehr als uns fehlt / ist uns gegeben» (S. 20). Schönwiese hat solche Verse um so eher in seine Auswahl aufgenommen, als er selber den Glauben an die Göttlichkeit und Ganzheit des menschlichen Daseins aufrechthält. In seinem eigenen neuen Gedichtband «Traum und Verwandlung» hat er davon lebendiges Zeugnis abgelegt[7]. Dieser Band wirkt wie eine Paraphrase zu dem Satz, den wir im Nachwort zur «Österreichischen Lyrik» lesen: «Nicht Gott stirbt, sondern das falsche Bild, das sich eine Zeit von ihm gemacht hat.»

*

Sammelbände zeitgenössischer Lyrik sind immer ein heikles Unternehmen. Besonders heikel aber sind Sammlungen, die sich auf eine bestimmte Aussage festgelegt haben. So hat zum Beispiel *Cornelius Streiter* in seinem Bande *Tau im Drahtgeflecht* die «philosemitische Lyrik nichtjüdischer Autoren» zusammengetragen[8]. Solche Gedichte haben die Chance größerer Verständlichkeit; was sie sagen wollen, wird jedermann verstehen und billigen. Anderseits droht die Gefahr, daß die bloße Aussage vorwiegt: was ebensowenig im Sinne der Kunst ist, wie wenn die Aussage überhaupt wegfällt. Nicht daß wir an der «Tendenz» solcher Bände etwas zu mäkeln hätten. Sie ist ehrenhaft, sie ist notwendig, in einer Zeit, wo die politische und rassische Unterdrückung noch lange

nicht überwunden ist. Nur daß die weltanschaulich richtige Aussage nicht immer die lyrisch zwingende ist. Dennoch haben wir gerade in diesem Band eine Reihe schöner Gedichte gefunden. Zumal der hymnische Duktus von Johannes Bobrowski hat vieles für sich. In einer Art mythischer Psalmensprache beschwört er die Ebenen des Ostens und die Erinnerungen des Krieges herauf. Mythos und Urwelt klingen an in seinen Versen.

Ähnliches wie für die philosemitische Lyrik gilt für die Lyrik des deutschen Widerstandes. *Manfred Schlösser* und *Hans-Rolf Ropertz* haben unter dem Titel *An den Wind geschrieben* deutsche Gedichte der Jahre 1933—1945 zusammengestellt, Gedichte der innern und äußern Emigration[9]. Ein umfangreiches Dokument, das von Albrecht Haushofers «Moabiter Sonetten» bis zu Werner Bergengruens «Dies irae» reicht. Stilistisch fällt auf, daß die Gedichte noch meistens der geschlossenen Reimform verpflichtet sind. Das Jahr 1945 bedeutet auch hier die große Zäsur in den deutschen Landen. Was soll man zum Inhalt sagen? Das Buch enthält zahlreiche ergreifende Zeugnisse und Rufe, die wohl nicht alle im Winde verwehten; es beschwört die Beklemmung und Schrecknis der braunen Ära wieder herauf. So reiht es sich ein in jene Serie gewissenhafter Dokumentationen, die uns hindern wollen, leichtsinnig zu vergessen. Wenn man an dem Buch etwas bedauern möchte, so ist es höchstens der Umstand, daß es mit einem Brecht-Motto einsetzt und mit einem Brecht-Gedicht endet. Denn obwohl die Gedichte Brechts vielleicht die besten des deutschen Widerstandes sind, so ist doch ein Dichter wenig befugt, als Zeuge wider den Ungeist aufzutreten, der sein ganzes Wirken in den Dienst eines anderen Ungeists gestellt hat.

Arthur Häny

[1] Museum der modernen Poesie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1960. [2] Sigbert Mohn Verlag, 1960, Erscheinungsort unbekannt. [3] Ensemble, ein Schweizer Beitrag zur zeitgenössischen Lyrik, Benteli-Verlag, Bern 1958, Seite 74. [4] Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1961. [5] Merkur 156, Seite 188. [6] S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1960. [7] Stiasny-Bücherei, Band 96, Graz und Wien 1961. [8] Verlag J. P. Peter, Gebrüder Holstein, Rothenburg o. d. T. 1961. [9] Agorà, eine humanistische Schriftenreihe, Band 13/14, Darmstadt 1960.

MEDIZINISCH-PSYCHOLOGISCHE WERKE

Unter den Neuerscheinungen der medizinischen Fachverlage nehmen Werke, die sich mit psychologischen Fragen, mit Deutungsversuchen abnormen menschlichen Verhaltens, mit psychosomatischen Problemen und Psychotherapie beschäftigen, nach wie vor einen breiten Raum ein.

Der erste Band der gesammelten Werke von *C. G. Jung* ist bei Rascher erschienen und vereinigt eine Reihe von Aufsätzen über Psychotherapie, die zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden[1]. Jung setzt sich darin mit grundsätzlichen Fragen auseinander, streift unter anderm auch das Verhältnis von Psychotherapie und Weltanschauung, spricht über die Übertragung und ihre Psychologie und faßt das zusammen, was die Traumanalyse dem Psychotherapeuten geben kann. Wie nicht anders zu erwarten war, meidet Jung die Versuchung, den Niederschlag seiner psychotherapeutischen Erfahrung im Rahmen einer «Methode» zusammenzufassen. Er bekennt sogar an einer Stelle offenherzig, daß er auch nach einer lebenslänglichen Praxis nicht mit Sicherheit bestimmen könne, was in der psychotherapeutischen Begegnung eigentlich das Heilende sei. Die abgeklärte, überlegene Weisheit dieses Meisters seines Faches wird immer wieder an der Schlichtheit seiner Feststellungen deutlich.

Es ist den Herausgebern hoch anzurechnen, daß sie die Herausgabe des Gesamtwerkes C. G. Jungs ausgerechnet mit den psychotherapeutischen Schriften eingeleitet haben, die ja unmittelbar ins Zentrum seines Anliegens zielen.

Der leider inzwischen ebenfalls verstorbene *Erich Stern* hat im gleichen Verlag in Handbuchform Beiträge verschiedener Autoren zum Thema der Psychotherapie gesammelt[2]. Dadurch, daß er Vertreter verschiedener Richtungen zum Worte kommen läßt, vermeidet er Einseitigkeit und gibt demjenigen, der sich in dieses weite Gebiet einarbeiten will, eine handliche Übersicht. Einer der gewichtigsten Beiträge scheint uns derjenige von E. Blum, Bern, zu sein, der in gedrängter Form einen Abriß der Freudschen Psychoanalyse darstellt. Stern selbst weist in einem Schlußwort auf die Grenzen der Psychotherapie hin, die beispielsweise in der äußern Lebenssituation, die unabänderlich ist, oder in einer leiblich verankerten Anomalie liegen können.

Von vielen mit Ungeduld erwartet, ist nun auch der 1. Band der großen Biographie *Siegmund Freuds* in deutscher Sprache erschienen[3]. Einer der engsten Schüler und Mitarbeiter Freuds, *Ernst Jones*, hat in jahrelangem, unermüdlichen Sammeleifer alle wesentlichen Dokumente und Daten zur Lebensgeschichte des Gründers der Psychoanalyse zusammengetragen. Wir stehen hier vor dem faszinierenden Gemälde einer starken Persönlichkeit mit allen ihren Licht- und Schattenseiten. Vieles an der Freudschen Psychoanalyse wird nun aus den Zusammenhängen mit dem persönlichen Erleben Freuds besser verständlich. Mit Staunen liest man von der Gewißheit, in der Freud schon als junger Arzt lebte, daß er später einmal der Menschheit Bedeutendes zu sagen habe und ein wissenschaftliches Werk aufbauen werde. Die Kämpfe, die Freud mit sich selber auszufechten hatte, die Anfeindungen und Verfemungen, denen er zeitlebens ausgesetzt war, lassen uns den Preis ahnen, den er für die wissenschaftliche Leistung bezahlen mußte, von der wir heute noch zehren.

Auf die Rolle der Milieufaktoren für die Entstehung geistiger Störungen hinzuweisen, ist nachgerade eine Banalität geworden. Um so verdienstvoller ist es, daß *G. A. von Harnak* an einer Zahl von 1335 Kindern im Alter von 10 Jahren aus Großstadtverhältnissen eine genaue Untersuchung über dieses Thema angestellt hat[4]. Er konnte nun statistisch einwandfrei nachweisen, daß Verhaltensstörungen von Schulkindern (Nägelkauen, unruhiger Schlaf, Bettnässen, Tic, Stottern etc.) in einen direkten Zusammenhang mit der Art des Milieus gebracht werden können. Einmal finden sich prozentual vermehrt Verhaltensstörungen bei Kindern aus sozial schlechter gestellten Schichten, aber auch bei solchen, die unter der gestörten Ehe der Eltern zu leiden haben. Der höchste Anteil verhaltensgestörter Kinder findet sich in geschiedenen Ehen oder bei Kindern, die bei der alleinstehenden Mutter wohnen. Interessant ist hingegen die Feststellung, daß das Wohnen im Zentrum einer Großstadt oder aber an der Peripherie, in einem locker besiedelten Gebiet keinen direkten Einfluß auf Verhaltensstörungen der Kinder zu haben scheint. In einem Buch «Jugendliche in der Berufsbewährung» ist eine Equipe von Ärzten und Erziehern den Problemen nachgegangen, die sich heute im Hinblick auf die Reifung und Anpassung der Jugendlichen stellen[5]. Ihre Schlußfolgerungen sind insofern beruhigend, als sie zwar finden, daß sich der Strukturwandel in der Arbeitssituation des modernen Menschen und die sich daraus ergebende stärkere Belastung der Konzentrationsfähigkeit bestätige, daß aber trotzdem nicht von einer dramatischen Änderung der psychischen, sozialen oder somatischen Struktur unserer Gegenwartsjugend gesprochen werden könne. Wie der vorher zitierte Autor, findet auch diese Untersuchungsequipe, daß Störungen der Familiengeschlossenheit häufig mit Reifungsstörungen der Jugendlichen gekoppelt sind.

Mitten in Probleme der klinischen Psychiatrie führen uns die Schriften von *J. E. Meyer*, *K. Conrad* und *K. Schneider*[6]. Während J. E. Meyer das Sondergebiet der Depersonalisationserscheinungen behandelt, wendet sich Conrad dem Problem der Schizophrenie zu und sucht sie im Rahmen der Gestaltpsychologie von einer neuen Seite her zu be-

leuchten. Schneider schließlich, einer der führenden Psychiater Deutschlands, wendet sich in seiner kleinen Schrift gegen die Einseitigkeit der bisherigen Erklärungsversuche seelischer Störungen überhaupt und greift uralte Fragen auf, wie zum Beispiel diese, ob seelische Störungen weder als Ausdruck einer letztlich körperlich, das heißt enzephalbedingten Störung noch als Folgen von Erlebnissen zu werten seien, sondern ob nicht die Seele aus sich heraus sich verirren könne. Ein Satz sei hier herausgegriffen: «Psychiatrie ist im letzten Grunde Metaphysik, weil sie auf Schritt und Tritt mit dem Leib-Seele-Problem, einem irrationalen unlösbaren Problem zu tun hat. Je nach der Deutung des Leib-Seele-Problems muß die Beantwortung der Frage, was die Psychose, insbesondere die endogene Psychose, letztlich ist, verschieden ausfallen.»

In eine ganz andere Seite der modernen Forschung führt uns *H. Lippert* mit seinem Band über Pharmakopsychologie ein[7]. Er hat einen großen Wissensstoff zusammengetragen, doch ist es etwas nachteilig, daß es sich um eine rein kompilatorische Arbeit handelt, die ausschließlich aus der Literatur schöpft. Wie viele andere Autoren ist auch er der Gefahr nicht ganz entgangen, spezifische Wirkungen einzelner Drogen in bezug auf seelische Reaktionen zu unterscheiden. Der in der Klinik tätige Arzt hat immer wieder den Eindruck, daß die unterschiedliche Reaktionsweise in der Verschiedenartigkeit der Persönlichkeit beruht, viel eher als in der verschiedenen Wirksamkeit der Substanzen.

Das Buch von *A. Geyer* geht den Dichtungen des Wahnsinns in der Literatur nach und stellt sie nach diagnostischen Gesichtspunkten einander gegenüber[8]. So verlockend das Thema auch ist, so muß doch gesagt werden, daß der Verfasser sich die Sache etwas leicht machte, indem er über viele Seiten hin einfach Zitate aus der klassischen Literatur, zum Beispiel King Lear, Othello, aus Sophokles, Ödipus etc. zitiert. Es müßte doch vorausgesetzt werden, daß, wer sich um diese Dinge interessiert, zu Hause eigene Goethe, respektive Shakespeareausgaben besitzt, in denen er nachlesen kann.

Unter dem Titel «Unvollendete» hat *Paul Diepgen* über das Leben und Wirken frühverstorbener Forscher und Ärzte berichtet[9]. Es finden sich hier Namen, die in die Medizingeschichte eingegangen sind, wie zum Beispiel François Xavier Bichat, Theodor Billharz, Finsen und Rorschach. Der letztere ist der einzige Schweizerarzt und dazu ein Psychiater, über den in diesem Buch berichtet wird. Er hat an verschiedenen schweizerischen Heilanstalten gewirkt, bevor er sein seither weltberühmt gewordenes Buch über die Psychodiagnostik veröffentlicht hat. Sein früher Tod an den Folgen einer Blinddarmentzündung beraubte die schweizerische Psychiatrie einer ihrer fähigsten Köpfe.

Zum Schluß sei noch auf das Buch von *Jentschura* verwiesen, der ein Kompendium der Beschäftigungstherapie geschrieben hat, worin gerade auch die Arbeit mit seelisch kranken Menschen sehr eingehend behandelt wird[10].

Christian Müller

[1] C. G. Jung: Praxis der Psychotherapie, Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart 1958. [2] Erich Stern: Die Psychotherapie in der Gegenwart, Bd. 2: Handbuch der klinischen Psychologie, Rascher-Verlag, Zürich 1958. [3] Ernst Jones: Das Leben und Werk von Siegmund Freud, Bd. 1, Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart 1960. [4] Gustav Adolf von Harnak: Nervöse Verhaltensstörungen beim Schulkind, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1958. [5] Wilhelm Hagen u. Mitarb.: Jugendliche in der Berufsbewährung, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1958. [6] J. E. Meyer: Die Entfremdungserlebnisse, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1959. K. Conrad: Die beginnende Schizophrenie, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1958. K. Schneider: Psychiatrie heute, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1960. [7] Herbert Lippert: Einführung in die Pharmakopsychologie, Bd. 4 der Enzyklopädie der Psychologie in Einzeldarstellungen, Hans-Huber-Verlag, Bern und Stuttgart 1959. [8] Horst Geyer: Dichter des Wahnsinn, Musterschmidt-Verlag, Göttingen-Frankfurt-Berlin 1955. [9] Paul Diepgen: Unvollendete, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1960. [10] G. Jentschura: Beschäftigungstherapie, Georg-Thieme-Verlag, Stuttgart 1959.